



Abend:

Zeitung.

309.

Dienstag, am 27. December 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Reise = Schnitzel.

Von

H. Cl.

(Fortsetzung von Nr. 293 und 294.)

18.

Das rauschende Sprudeln der vorbeifahrenden riesigen Besprengungs-Fässer weckte einen zierlichen Schläfer, der, wahrscheinlich aus Mangel an Quartier, oder wegen dessen zu großer Entfernung, den Rest der vermuthlich im Sperl vertanzten Sommernacht auf dem Ecksteine eines schräg uns gegenüberliegenden Hauses verträumt hatte. Im elegantesten Ballstaate, den Hut zwischen den Knien, hatte er, geschlossenen Auges, mit verschränkten Armen, auf seinem anmuthigen Sandstein-Sopha von uns lange beliebdügelt, dagelassen, und als von den vorüberfahrenden Wasserwagen seine Tanz-Schuhe etwas stark bemorgenthaut wurden, sprang er auf, dehnte die auf seinem Polstersitz regellos zusammengeschobenen Gliedmaßen unter dreimaligem posaunenstoßähnlichen Gähnen auseinander, zählte den in der Westentasche noch befindlichen Cassenbestand, und kletterte in einen der vorbei eilenden Omnibus, die jetzt in allen Richtungen die immer lebendiger werdenden Straßen der Residenz zu durchkreuzen begannen.

Diese Omnibus stehen mit der ehemaligen Berliner Thor-Accise hinsichtlich der Ausdehnung und Verschönerung beider Stadt-Umgebungen, und in Bezug auf die Lebens-Annehmlichkeit der Einwohner in genauer

Parallele. Was in Berlin ein großherziger umsichtiger Finanzbeamter mit einem Federstriche, das that hier ein speculativer Kutscher mit einem Omnibus.

Erlauben Sie mir, mich in der Kürze darüber näher zu erklären. Zuerst also den Blick nach Berlin. Vor vielen Jahren war dort die abscheuliche Einrichtung, daß jeder ehrliche Mann, wenn er in eins der Thore der Stadt einfuhr, auch wenn er nur von einer kleinen Spazier-Fahrt heimkehrte, mit — um die landesherrliche Amtswürde aufrecht zu erhalten — etwas rauher Manier befragt ward, ob er etwas Accisbares bei sich führe. Auf die gewöhnlich verneinende Antwort erfolgte im fast befehlshaberischen Tone die Aufforderung, auszustiegen, und nun stieg einer der Böllner in den Wagen, durchstößerte die Kutsch-Kasten und Kissen, und gab nach richtigem Befund die Erlaubniß, weiter fahren zu dürfen. Wer dieser empörenden Quälerei sich nicht unterziehen wollte, kaufte sich mit einem Zwei- oder Viergroschen-Händedrucke los, woher es denn gekommen, daß in Berlin kein armer Thorschreiber gestorben ist. Die alten ehrlichen geheimen Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Räthe des damaligen General-Directorii schwuren bei ihrem ellenlangen Bopse, daß dieß die allerbeste Steuereinrichtung sey, ohne die, neben dem Stocke in der Armee, ein wohlorganisirter Staat gar nicht bestehen könne, und ein späterer, hellsehender Staatshaushalter zerbrach die Fesseln des verhaßten Steuer-Scandals mit kräftiger Hand auf ewige Zeiten. Dreizehn Millionen Menschen segnen den

Mann, und keiner weiß seinen Namen. In den betreffenden Acten mag er wohl stehen, die Nation aber kennt ihn nicht. Hier und da läßt wohl einmal ein schwaghafter Geheime-Secretair, im engen Kreise vertrauter Freunde die gewagte Vermuthung fallen, daß der oder jener wackere Minister die Sache durchgesetzt habe; wer aber zuerst die glückliche Idee zur Sprache gebracht, weiß Niemand; Vorenthaltungen der Art aber sind dem Nationalgefühl nicht wohlthuend. Ein intelligentes Volk will die Ehrenmänner, die sich um allgemeines Wohl in diesem Grade verdient machen, kennen, es will sie lieben und ehren.

Gleich nachdem die Horde der Visitatoren auf die Finger geschlagen und die Thorsperre aufgehoben war, drängte sich die städtische Bevölkerung hinaus in's Freie. Man miethete sich Sommerwohnungen in Charlottenburg und im Thiergarten; bald darauf wurden vor den Thoren Bauplätze gekauft und anfangs kleinere, dann größere, auch auf Bewohnbarkeit im Winter eingerichtete Häuser aufgeführt, und jetzt, d. h. seit den letzten zehn Jahren, haben sich da, wo es sonst öde und halbe Wildniß war, ganze mit pallasähnlichen Häusern geschmückte Vorstädte gebildet, bei denen nur zu bedauern ist, daß man der Willkür der Baulustigen Anfangs zu viel freien Spielraum gelassen hat, daher es gekommen, daß manche Straßenfronten nach dem kunterbuntesten Kraut- und Rüben-Systeme ausgeführt worden sind. Troß alle dem sind diese lediglich in Folge der Aufhebung der vermalebenten Thor-*Accise* hervorgezauberten Stadt-Umgebungen wahre Verschönerungen der Residenz, und die vielen tausend Familien der höhern und Mittelclasse, die in diesen freundlichen neuen Vorstädten Sommer und Winter über wohnen, freuen sich, den Stadt-Mauern entronnen, der frischen Gottesluft, die sie hier aus der ersten Hand genießen.

Eben so lästig wie in Berlin und eigentlich noch weit drückender ist das Sommer-Leben in Wien. Die engen Gassen und Gäßchen, die fünf, sechs und sieben Stockwerke hohen Häuser, die meilenlangen Straßen der Vorstädte, und wenn man diese endlich hinter sich hat, die weiten, weiten Strecken bis zum nächsten Dörfchen, wo erst auf Schatten und staubfreie Kühlung zu rechnen ist. — Wie will der arme Bureau-Beamte, der Kaufmann, der Gewerbetreibende und sein Gehülfe nach Ablauf der Arbeitsstunden nur daran denken, sich nach des Tages Last und Hitze im Freien zu erholen! Ehe er mit den Seinigen Stadt und Vorstadt durchwandert, ist es Nacht. Wohl gewann es mancher Hausvater über sich, seiner Familie ein paar Stübchen

in einem der nächsten umliegenden Dörfer zu miethen, damit Frau und Kinder wenigstens des Glückes theilhaftig werden sollten, welches die schöne Natur den Erdenkindern bietet; allein es war immer ein harter Entschluß; denn der Vater, der seines Berufs halber in der Residenz-Stückluft daheim bleiben mußte, war von den Seinigen wie von Tisch und Bett geschieden, und höchstens war es ihm vergönnt, den Sonntag im Kreise seiner Lieben zu genießen. Zwar gab es sogenannte Seifelwägen, Linien-schiffe, Luftbiskoten, Zwölfgläserwagen und wie die Chars à banc alle heißen mögen, die alle vor den Linien halten und mit ihren Fahrpreisen nicht die überspanntesten Summen fordern; — allein ehe man vor die Linien kam! — und nähere Halteplätze erlaubte man ihnen nicht wegen der Fiaker, deren Vorrechte man nicht beeinträchtigen wollte. — Da hatte denn endlich ein schlichter Kutscher ein Einsehen. Er stellte vor eben 18 Jahren auf dem Peters-Platz einen netten Gesellschaftswagen (Omnibus) auf, der für ein spottbilliges Personengeld des Tages dreimal nach Hieging fuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderung durch das Rhone- und Chamounithal nach Genf.

(Fortsetzung.)

Man tadle nicht dieß Gleichniß als überspannt — ist ja doch ein hoher König das würdigste Sinnbild des Allmächtigen auf Erden, und Montblanc ist ja — wie auch schon Byron sagte — the king of the mountains — wenigstens auf unserem Welttheile — sowohl an Höhe, als an majestätischer Form. Weit über alle seine Nachbarn reicht das Königshaupt seiner höchsten Kuppel, immer im reinsten Silberglanze, gleichsam schon dem Himmel angehörig und dem Auge in keinem sichtbaren Zusammenhange mehr mit der irdischen Basis; ringsumher stehen neben ihm, als erste Großwürdenträger seiner Glorie, mehrere ebenfalls stets silberweiße Pies und Domes, ehrfurchtgebietende Ungeheuer an sich, aber über anderthalbtausend Fuß unter ihrem Großmeister herabgebeugt. Tiefer herab verknüpft sie und ihre entfernteren kleinern Brüder ein langer und breiter Silbergürtel schneeweißer Firnen und mehrere Gletscher ersten Ranges liegen, wie Riesenschilder der königlichen Trabanten, hellspiegelnd oder trübangehaucht, in tiefen Schluchten schief herabgelehnt auf das dunkle Fußgestelle des Riesenthrones, den schwarzgrünen Tannen- und Lärchenwäldern, die in trübdämmernder Tiefe ver-schwimmen mit dem freundlichen Lichtgrün der Wiesen

im untersten Thalgrunde, gleichsam dem Teppich, auf welchem die huldigende Welt anbetend vor dem Riesenmonarchen auf dem Antlitz liegt.

Es ist dieß wohl der großartigste Anblick in Europa — großartiger selbst, als jener auf die Gegenden des Berner Oberlandes vom Faulhorn herab, so wie überhaupt das Chamounithal mit seinen Wundern wohl alles übrige Erhabene in der Alpenwelt — keinesweges aber das wahrhaft Schöne in den schweizerischen Hochlanden — in Schatten stellen mag, obgleich allerdings einige competente Reisende den Umgebungen des Monterosa und Montcervin, wo sich allerdings ein noch ausgedehnterer Gletscherstoc befindet, an wüster Colossalität noch den Vorrang geben wollen.

Da jedoch jene minder erhabenen Schönheiten der schweizerischen Hochlande nach dem erschütternden Eindrucke des non plus ultra europäischer Berggroßartigkeit im Eindrucke verlieren würden, so würde ich jedenfalls rathen, zuerst die schweizerische Idyllie bis auf die Reige ihres Honigbechers auszuschlürfen, dann erst in dem erstarrten Bergepos der höchsten Alpenwelt Savoyens den Glühweinkelch erhabenster Begeisterung zu leeren und endlich zu erschütternden Contrasten raschen Fluges sich in die Ebenen des benachbarten Italien's und Frankreich's hinabzustürzen.

Besonders kann sich der Destrreicher am Leichtesten der ausgedehntesten und glücklichsten Steigerung dieser Berggenüsse hingeben, wenn er von dem Hügellande bei Wien über die Höhen Desterreich's zu den Alpen Salzburg's, Tirol's, Graubünden's, Uri's, Bern's und endlich Savoyen's allmählig hinanschreitet.

Vom Col de Balme und vom Mont-Brevent genießt man die herrlichsten Ansichten des Montblanc, welchen beiden Standpuncten auch noch jener von dem Felsen Croix de Flegère im Norden des Chamounithals angereicht werden kann. Wenn nun aber auch die Aussicht von M. Brevent (die ich leider nicht genießen) nach Saussure's Dafürhalten die schönere ist, da man von diesem Standpuncte aus die ganze Bergkette am Vollständigsten beherrscht, so werden doch andererseits von diesem sichersten Gewährsmanne in jenen Hochregionen der Aussicht dem Col de Balme gewisse Vorzüge zugestanden. Von hier aus erblickt man diese Riesenbergkette mehr im Profile und demnach in verkürzender Perspective. Es erscheinen daher allerdings vom Col de Balme die einzelnen aiguilles zunächst am Montblanc, welche vom M. Brevent aus in schöner Mannigfaltigkeit und Uebersichtlichkeit hervortreten, mit

ihm in Eins verschmolzen; dafür tritt aber diese Gesamtmasse um so gewaltiger hervor und andere Hochgipfel, welche vom anderen Standpuncte aus mit ihm verschwimmen, wie die aiguille und der noch über ihr hinausgewölbte dome du goûté treten selbstständiger heraus. Wie entfernt er übrigens auch stehe, so erscheint er dennoch von erstaunlicher Höhe und drückt Alles neben sich in den Staub hinab. So erscheint die Kette des M. Brevent und der aiguilles rouges, die man ebenfalls im Profil erblickt, wie Maulwurfshügel, und auch das in seinem größeren Theile übersichtliche Chamounithal überaus tief und beengt zwischen diesen gigantischen Bergmassen.

Die 11,400 Fuß hohe Spitze der aiguille d'Argentière zwischen dem gleichnamigen Gletscher und dem glacier de Bois, aus welcher sich die abenteuerlich geformte aiguille de Dru gleichsam wie eine geöffnete riesige Krebscheere abzulösen scheint, bildet zunächst nach dem Montblanc den Glanzpunct dieses großartigen Naturpanoramas, das immer unvergänglich — neben jenen vom Rigi, Sidelhorn und Faulhorn — im innern Bilde vor mir stehen wird.

Reisenden, welchen die erforderliche Muse — die schönste Muse auf Reisen — gegönnt ist, mögen nicht unterlassen, den ehrwürdigen Berggroßmeister auf allen drei Standpuncten — vom Col de Balme, M. Brevent und vom Felsen Croix de Flegère aus — in's Auge zu fassen, was um so leichter ausführbar ist, als ja ohnehin über das Col de Balme der interessanteste Weg nach dem Chamounithale oder der interessanteste Rückweg aus demselben nach dem Rhonethale führt.

(Fortsetzung nächstens.)

Noli turbare circulos meos!

„Stör' mir meinen Cirkel nicht!“ —

Also zürnet Archimed,
Während mit gezücktem Schwert
Bild der Römer vor ihm steht.

„Stört mir meinen Cirkel nicht!“ —

Also seufzet mancher Mann,
Der, wenn sturmbewegt die Zeit,
Sich darein nicht finden kann.

„Stört mir meinen Cirkel nicht,
Denn es wär' zu viel des Weh's,
Würden ungeschlacht gesprengt
Cirkel, so wie — meine Thee's.“

R. v. Grosereutz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1838 vereinigten sich die drei Brüder Auguste, Hippolyte und Paul, die sich gegenseitig und gemeinschaftlich die Kunst liebten, in Italien. Nach der Rückkehr in seine Heimath schlug Auguste seinen Wohnsitz in Lyon auf und übte daselbst seine Kunst bis ihn vor Kurzem ein heftiges Fieber hinraffte. Er hat zwei Gemälde hinterlassen, die ihm einen hohen Rang unter den jungen Malern anweisen. Es ist dieß erstens Savonarola, der in einer Kirche zu Florenz predigt, und dann ein meisterhaftes Portrait des Jesuiten Colonia, des Geschichtschreibers der Stadt Lyon. — Indem wir hier mit einigen flüchtigen Worten der drei jungen hingschiedenen Künstler gedenken, ist es uns, als wären wir mit hinausgezogen am Tage aller Todten, um mit denen, die auf einem der Pariser Kirchhöfe irgend einen Geliebten haben, ein paar Blumen auf die frischen Gräber zu streuen. Da wir einmal mehrerer in der Blüthe ihres Lebens verstorbenen Maler erwähnt haben, so wollen wir hier auch noch eines Mannes gedenken, der sich um die verwandte Kunst der Lithographie ein unsterbliches Verdienst erworben hat. Zwar ist das Grab desselben schon längst mit Gras überwachsen, aber wir sind erst jetzt durch eine Biographie, die einer neuen Ausgabe seines Hauptwerks über die Lithographie (*traité de lithographie* p. Engelmann) beigegeben ist, in den Stand gesetzt, seine Wirksamkeit in ihrem ganzen Umfange zu überschauen. Godefroy Engelmann ist am 16. August 1788 zu Mühlhausen geboren. Seine Eltern bestimmten ihn für den Handel und brachten ihn in ein großes Handelshaus zu La Rochelle, dessen Besitzer mit der Familie Engelmann befreundet war. Indessen machte sich seine entschiedene Neigung für die Kunst bald geltend, und seine Eltern waren einsichtsvoll genug, ihm bei einem sichtbar ausgesprochenen Berufe keinen Zwang aufzuerlegen. Er ging also nach Paris, wo er sich den zeichnenden Künsten mit ganzer Liebe hingab. Nach einigen Jahren kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo ihn bald seine Verhältnisse veranlaßten, sich fast ganz ausschließlich mit Stoffzeichnungen zu beschäftigen. Nachdem die Rattendruckerei, für die er gearbeitet hatte, durch die commerciellen Krisen des Kaiserreichs gestürzt war, warf er sich wieder ganz auf die eigentliche Malerei, und würde sich in derselben wahrscheinlich bald hervorgethan haben, wenn ihn nicht ein glücklicher Zufall über seinen wahren Beruf aufgeklärt hätte. Es war im Jahre 1813, als einer seiner Freunde — Edoard Roehlin — aus der rühmlichst bekannten Elssasser Familie, ihm die ersten Proben der Lithographie mittheilte, die er aus Deutschland erhalten hatte. Engelmann durchschaute mit einem Blicke die Wichtigkeit dieser Erfindung, die in Frankreich noch unbekannt war. Er reiste selbst nach München, um sich daselbst in die Geheimnisse dieser neuen Kunst einweihen zu lassen, und im Jahre 1816 eröffnete er zu Paris das erste lithographische Atelier. Die Kunstwerke, die aus demselben hervorgingen, erregten das größte Aufsehen. Alle Künstler sahen den großen Werth dieser neuen Methode ein, und bald fand er würdige Nachahmer in Carle und Horace Vernet, Bellangé, Mongin, Athalin und Fragonard. Indessen blieb seine lithograph. Anstalt doch immer noch die angesehenste dieser Art. Sie verdankte diesen Ruf den zahlreichen Erfindungen und Verbesserungen, mit denen ihr rastloser Besitzer seine Kunst immer mehr vervollkommnete. Namentlich verdient die Erfindung

einer Eisenpresse erwähnt zu werden, deren einfache Construction allgemeine Bewunderung erregte. Sein „*traité de lithographie*“ ist gewissermaßen ein Vermächtniß für alle jungen Künstler, in dem er den reichen Schatz seiner Erfahrungen niedergelegt hat.

Die zwei großen Unglücksfälle, die im verfloffenen Sommer Paris in Bestürzung und Trauer geworfen haben — das Ereigniß auf der Eisenbahn und der Tod des Herzogs von Orleans — sind beide vielfach Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden. Unter den zahlreichen Gemälden, welche das grausenhafte Schauspiel auf der Eisenbahn darstellen, verdient bis jetzt kein einziges hervorgehoben zu werden. Vielleicht mag die nächste Ausstellung deren bringen, die denselben Gegenstand auf eine würdigere Weise behandeln. Dafür wollen wir einer kleinen geschmackvollen Capelle erwähnen, die wir bei einer unserer letzten Spazierfahrten nach Versailles von der Eisenbahn aus bemerkt haben. Sie ist gerade an der Stelle errichtet, wo das unglückliche Ereigniß stattgefunden hat. Wie es heißt, hat sie Jemand auf seine Kosten erbauen lassen, der das Unglück gehabt hat, hier mehrere Glieder seiner Familie zu verlieren. Sie ist im gothischen Style gebaut, und steht auf einer Anhöhe, von der aus sie die ganze Gegend beherrscht, so daß man sie schon aus weiter Ferne erblickt. Sie mag ungefähr zehn Personen fassen, und wird wahrscheinlich die Namen derjenigen tragen, zu deren Andenken sie erbaut ist.

Der Tod des Herzogs von Orleans hat unzählige Pinsel und Griffel in Bewegung gesetzt. Auch der Meißel ist nicht zurückgeblieben, und bereits sind verschiedene mehr oder minder gelungene Statuen von ihm in den Handel gekommen. Ganz Vorzügliches hat man vom Bildhauer Jaley zu erwarten, der von der Pairskammer den Auftrag erhalten hat, die Büste des Herzogs von Orleans anzufertigen. Jaley hat sich durch seine Statuen der „Klugheit“ und des „Gebets“, die im Museum des Luxembourgs aufgestellt sind, so wie durch seine Büsten von Bailly und Mirabeau, die man auf der Ausstellung von 1836 bewundert hat, einen rühmlichen Namen gemacht. Die Statue des berühmten Chirurgen Larrey von Carle Elshoëct, von dem die Büsten vom Philosophen Jouffroy und von Advocat bekannt sind, ist ihrer Vollendung nahe. Wir haben vor Kurzem Gelegenheit gehabt, im Atelier dieses trefflichen Künstlers die Modelle der Löwen zu sehen, die dazu bestimmt sind, am Portal des großen Hospitals zu Lyon das Wappen dieser Stadt zu tragen.

Ein Meisterstück geschmackvoller Baukunst, das sowohl in der Künstler- als in der sogenannten fashionablen Welt vielfach besprochen ist, verdient hier noch erwähnt zu werden. Es ist dieß das reizende Haus, das sich der berühmte Architect Visconti erbaut hat. Bekanntlich ist Visconti der Baumeister der herrlichen Fontaine Richelieu, die der großen königlichen Bibliothek gegenüber liegt, und wie es heißt, ist ihm vom Ministerium die Ausführung des kaiserlichen Grabes im Dome der Invaliden übertragen worden. Seine Wohnung, die vor Kurzem vollendet ist, liegt in dem neuen Quartier, dessen Straßen noch auf keinem der Pläne von Paris verzeichnet sind, und das ehemals Besizthum der reichen Familie Beaujon war. Von einem niedlichen Garten und dichtem Buschwerk umgeben, bietet es, obgleich es noch innerhalb der Ringmauern liegt, doch schon eine ländliche Stille, nach der man sich im Gewühle des Pariser Lebens oft nur vergebens sehnt. Es ist ein wahres Muster eleganter Bauart, ohne daß darunter die innere Bequemlichkeit gelitten hätte.

(Beschluß folgt.)